



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunst des Mittelalters in Böhmen

<<Die>> Zeit des Übergangsstyles und der Frühgotik : (1230 - 1310)

Grueber, Bernhard

Wien, 1874

Nördliche und westliche Gruppe.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97383](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97383)

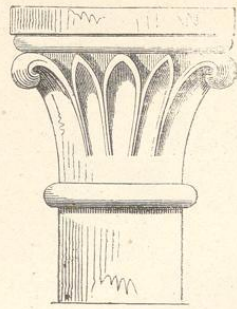


Fig. 176. (Selčan.)

dass die beiden Kirchen der gleichen Zeit angehören, nämlich der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts. Sowohl das Aussere wie Innere der Marktkirche ist arg verzopft worden.

Fig. 172 Grundriss der Kirche zu Priethal, Fig. 173 Grundriss, Fig. 174 Chor-Ansicht der Kirche in Selčan, Fig. 175 Fenster, Fig. 176 Capital von Selčan.

Nördliche und westliche Gruppe.

Eine schulmässige Behandlungsweise oder gewisse Übereinstimmung der Denkmale, wie wir sie in Mähren und Ost-Böhmen kennen gelernt haben, lässt sich im Norden nicht nachweisen; theils weil im Laufe der Hussitenstürme, die meist von Deutschen bewohnten Gegenden mit besonderer Wuth verheert wurden, theils weil der dortige Volksstamm kein einheitlicher ist und sich hier die verschiedensten äussern Einflüsse, namentlich sächsische, fränkische und oberpälzische von je kreuzten. Selbst die Baudenkmale von Leitmeritz, darunter die 1057 durch Herzog Spitihnev gegründete Collegiat- und spätere Domkirche, wie die grosse 1235 erbaute Stadtkirche, sind entweder umgebaut, oder ihres ursprünglichen Charakters vollständig entkleidet worden.

Unter solchen Umständen wird man aufs angenehmste überrascht, einem wohl erhaltenen Bauwerke ersten Ranges zu begegnen: dem herrlichen Capitel-Saal im Cistercienserkloster Osseg.

Kloster Osseg.

Von der Gründung des Klosters Osseg (Osek) u. dem dortigen Kirchenbau ist bereits im I. Theil, Seite 31, gesprochen worden, wo auch der Unfälle gedacht wurde, welche dieses Stift schon in ältester Zeit betroffen haben. Die furchtbarste, heute noch an manchen Stellen nachweisbare Zerstörung fand ohne Zweifel im Juli 1420 durch die Hussiten statt, als die Klostergebäude und die Kirche ausgeplündert und dann nicht allein in Brand gesteckt, sondern gewaltsam zerstört wurden.

Wie solchen wiederholten Verwüstungen ein umfassendes Kunstwerk wie der Capitelsaal entgehen konnte, lässt sich nur dadurch erklären, dass derselbe

5 1/2 Fuss tief unter dem allgemeinen Niveau liegt, und sehr solid gebaut ist; diese vertiefte Lage bewirkte, dass der Saal von den zusammenstürzenden Trümmern überdeckt und auf solche Weise geschützt wurde. Es ist auch nicht die geringste Kleinigkeit, nicht einmal das in der Mitte stehende kunstreich ausgearbeitete Lesepult beschädigt worden.

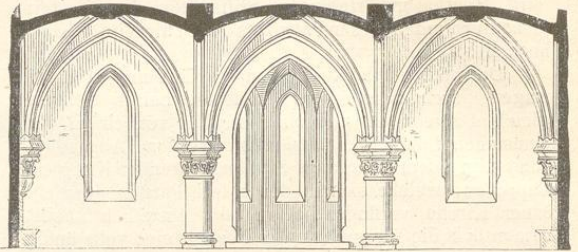


Fig. 178. (Osseg.)

Wie die Kaiserburg zu Eger mit ihrer Doppelcapelle als einziges in Böhmen befindliches Denkmal der fränkisch-rheinischen Bauweise besteht, so repräsentirt der Capitel-Saal zu Osseg die sächsische Rich-

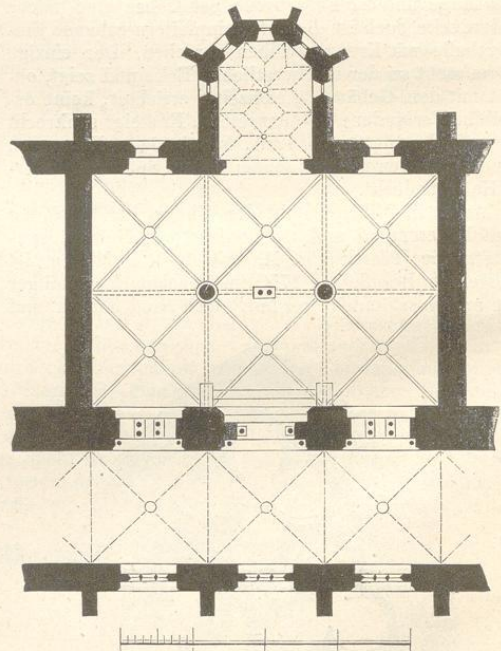


Fig. 177. (Osseg.)

tung, wie sie sich in Magdeburg, Naumburg, Erfurt (im Domkreuzgang) und Pforta ausspricht. Da Osseg ein Tochterstift des 1128 gegründeten Klosters Waldsassen ist, muss sehr bedauert werden, dass die Stiftskirche Waldsassen ganz im Jesuitenstyl umgebaut wurde und sich dort auch nicht die mindesten alterthümlichen Reste erhalten haben. Bei der grossen Einwirkung, welche

dieses Stift auf Böhmen übte, würden erhaltene Bau-
theile vielfache Aufschlüsse über die diesseitigen Cister-
cienserbauten gewähren.

Osseg war übrigens, wie aus einer im Stifts-Archiv
befindlichen Urkunde vom 18. October 1300 erhellt, in
Sachsen reich begütert, und übte unter anderm das Pa-
tronatsrecht in Haida, stand also in fortwährendem Ver-
kehr mit dem Erzstifte Magdeburg und den Bischöfen
von Meissen, wodurch die Anklänge an sächsische
Kunst erklärt werden.

Der Capitel-Saal bildet im Grundrisse ein Rechteck
von 48 Fuss Länge und 32 Fuss Breite, welcher Raum
durch zwei Säulen in sechs gleiche quadratische Ge-
wölbefelder eingetheilt wird. An der Ostseite springt
eine aus dem Achteck gezogene Capelle vor, westwärts
stösst der Kreuzgang an, von welchem aus ein reich
geschmückter Eingang in den Saal führt. Zur rechten und
linken des Einganges befinden sich je ein dreifeldriges
mit gekuppelten Säulenstellungen versehenes Fenster,
welche gemeinschaftlich mit zwei anderen, an der
gegenüberstehenden Wand angebrachten Bogenfenstern
den etwas dunkeln Saal erleuchten. Die Höhe bis in
den Gewölbescheitel beträgt 18 Fuss, die Säulen sammt
Capitäl und Basis sind 8 Fuss hoch, dabei kräftig und
doch elegant gezeichnet. Die beiden Capitäle, das eine
mit verschlungenen Ranken, das andere mit Weinlaub
geschmückt, gehören zu den schönsten Erzeugnissen
deutscher Steinmetzkunst. Nicht minder bemerkens-

werth sind die aus den Wänden vortretenden Gurt-
träger mit ihren Knospen-Capitälen und Laubwerken.
Die etwas schwer profilirten Rippen entwickeln sich
aus schildartigen, auf die Capitäle gestellten Knäufen
und contrastiren einigermassen mit den zarten und
allzuschwach gehaltenen Säulenfüssen. Auch an aben-
tuerlichen Formen, denen man bei Betrachtung der
sächsischen Bauwerke nicht selten begegnet, fehlt es
nicht; so erblickt man unter anderen Capitäle ohne
Deckplatte, Masswerke ohne ineinandergreifende Glie-
der und dergleichen, wie die beigezeichneten Illu-
strationen zeigen.

Das aus dem Saale vorgebaute Capellenchen gehört
in seiner gegenwärtigen Gestalt eher dem fünfzehnten
als vierzehnten Jahrhundert, mithin einer Neuerung an,
wenn auch die Anlage gleichzeitig mit dem Capitel-Saal
geschah.

Die Bauzeit dieses Saales lässt sich, da von den
erhaltenen Urkunden sich keine auf die Bauführung
bezieht, nur annähernd bestimmen, darf aber nicht wohl
über 1230 hinauf, noch weniger über 1245 herabge-
rückt werden. Wenn man durch das von der Stifts-
kirche in den Kreuzgang führende romanische Portal,
welches im I. Theil besprochen wurde, tritt, gewahrt
man alle Schattirungen der Übergangs-Periode und
Gothik vom Anfange des dreizehnten Jahrhunderts bis
zum Schlusse des fünfzehnten. Der Flügel entlang
des Saales ist der älteste und zeigt vorwiegend Über-

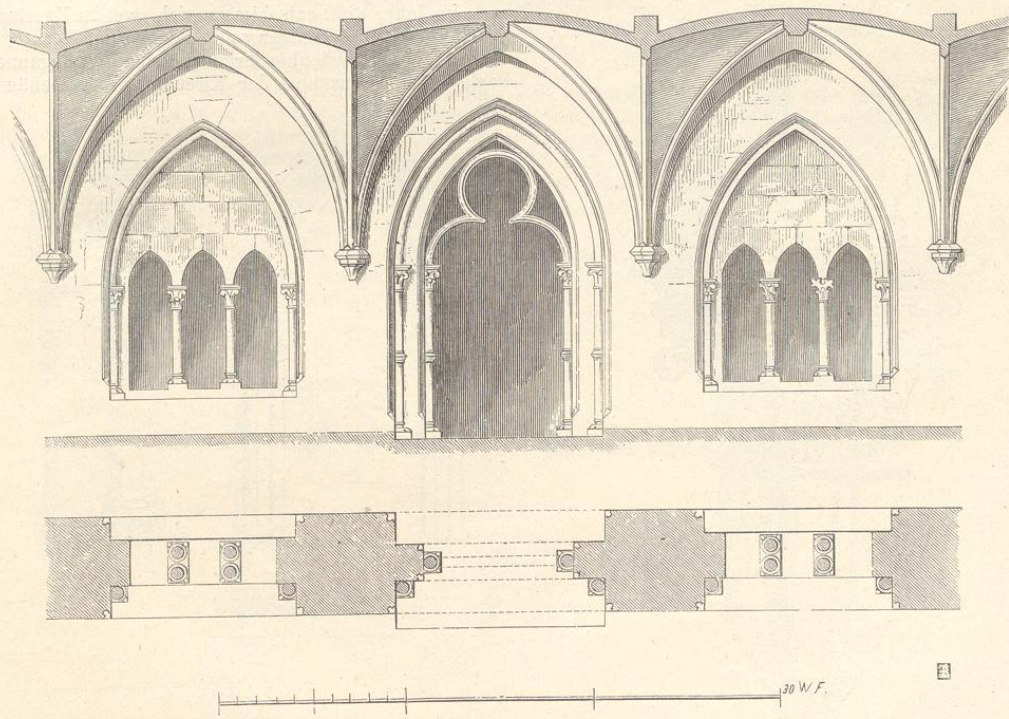


Fig. 179. (Osseg.)

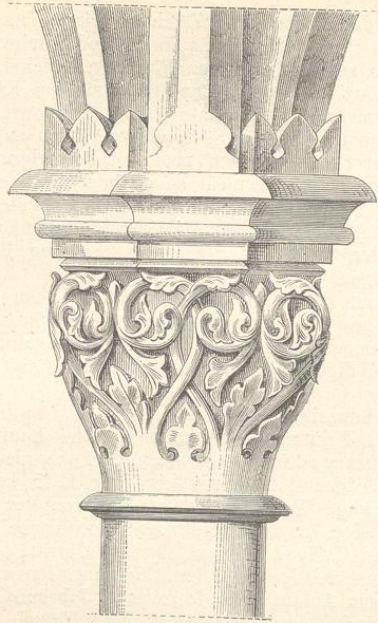


Fig. 180. (Osseg.)

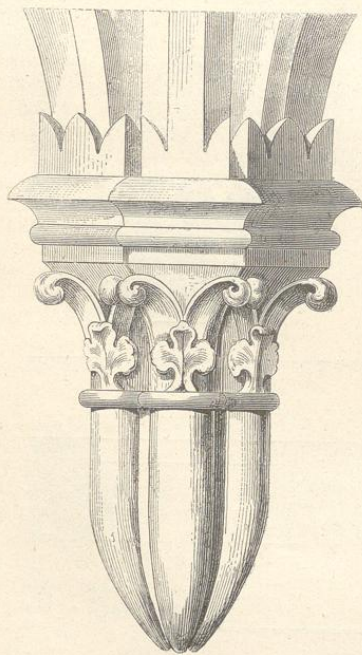


Fig. 181. (Osseg.)

gangsformen, der nördliche entlang der Kirche hziehende Flügel gehört der Gothik des XIV. Jahrhunderts an, an der West- und Südseite sind die Formen bunt aneinander gereiht, wie es zufällige Reparaturen bedingten.

Indem wir zur Erklärung der Illustrationen übergehen, sei vor allem ein Versehen gut gemacht, welches sich in den ersten Theil eingeschlichen hat. Es ist nämlich Seite 31 das oben erwähnte romanische Portal zwar besprochen, jedoch die Beifügung der Illustration vergessen worden, welche hier als zum ersten Theile gehörig beigeschaltet wird.

Fig. 177 Grundriss des Capitel-Saales, Fig. 178 Aufriss desselben, Fig. 179 die anstossende Partie des Kreuzganges mit dem Eingang in den Saal, Fig. 180 Säulen-Capital im Saale, Fig. 181 Gurträger daselbst, Fig. 182 Kreuzgangportal, Fig. 183 Capitäle und Säulenträger an der Thüre.

Das in der Mitte des Saales stehende steinerne Lesepult wird in der Abhandlung über Sculptur beschrieben und illustriert.

Literatur: Archiv des Klosters Osseg. — Scheinpfung: Die Urkunden des Klosters Osseg, besprochen in den Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen, VII. Jahrgang, 1869. — Erben: Regesten. — Frind, Kirchengeschichte Böhmens. — Dobner, Annalen, VI. Band.

Die Franciscaner-Kirche in Eger.

Im Jahre 1260 entschlossen sich zwei im Egerland begüterte Herren, Honigar von Seeberg und Hecht auf Pograth, ein Minoritenkloster zu gründen und begannen sogleich mit Erbauung der Kirche. Dieses Gebäude

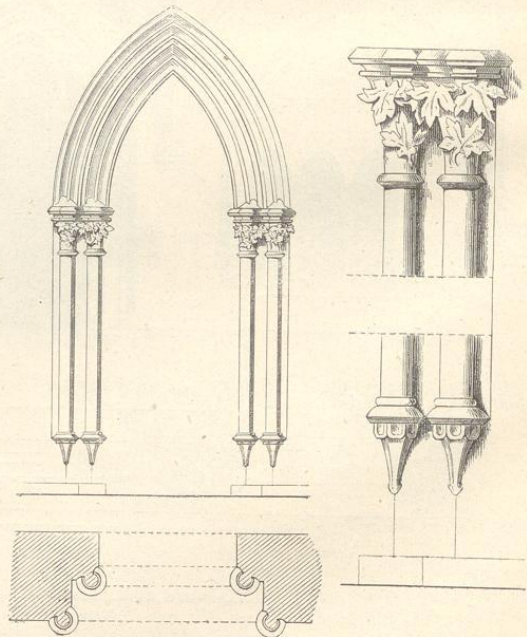


Fig. 183 a). (Osseg.)

Fig. 183 b).



Fig. 185. (Eger.)

wurde zehn Jahre später durch einen ungeheuren Brand, welcher die ganze Stadt in Asche legte, zerstört, aber von denselben Männern aufs neue hergestellt, worauf die Kirche am 26. Jänner 1285 durch den Bischof Heinrich von Regensburg in Beisein des Kaisers Rudolf I. von Habsburg, seines Schwiegersohnes des Königs Wenzel II. von Böhmen, dessen Gemahlin Jutta und vieler Fürsten und Herren feierlich eingeweiht wurde. Eine urkundliche Beschreibung dieser Feierlichkeit wird heute noch in der Kirche aufbewahrt, wie auch der damals von Kaiser Rudolf bewilligte Jahrmarkt noch immer abgehalten wird.

Wie im Agneskloster zu Prag wurde auch hier ein Frauenstift nach dem Orden der heiligen Clara in der Art mit dem Minoritenkloster verbunden, dass für die Nonnen ein besonderes Gebäude errichtet wurde, dieselben aber von einem vergitterten Oratorium aus an dem in der Klosterkirche abgehaltenen Gottesdienste theilnehmen konnten. Diese Anordnung wollte sich nicht bewähren, beide Klöster wurden späterhin reformirt, die Nonnen erhielten eine besondere Kirche und anstatt der früheren Minoriten wurden Franciscaner von der strengen Observanz eingeführt. Bei diesen kirchlichen Änderungen erfuhr auch die Stiftskirche allerlei Umgestaltungen: das schöne an der Westseite gelegene Haupt-Portal wurde vermauert, die westliche

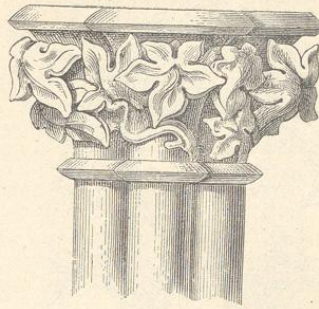


Fig. 186. (Eger.)

und auch die nördliche Partie erneuert und der Eingang an die Südseite verlegt.

Im Innern blieb die Klosterkirche Maria-Verkündigung, von einigen Flickbauereien abgesehen, ziemlich unberührt und zeigt eine Hallenanlage von zwar einfacher aber sehr harmonischer Durchbildung. Die Gesamtlänge im Licht beträgt 150 Fuss, wobei Schiff und Presbyterium gleiche Länge (75') einhalten, wenn die Triumphbogenmauer dem Schiffe beigerechnet wird. Zwei Reihen von je drei schlanken kreuzförmigen Pfeilern theilen das Langhaus ein, dessen Gesamtweite 65 Fuss einhält. Diese Weite vertheilt sich so, dass auf das Mittelschiff 26, auf jeden Pfeiler 4, auf das nördliche Seitenschiff 14, und auf das südliche 17 Fuss entfallen. Die bedeutende Ungleichheit der Schiffe dürfte wohl durch den Brand von 1270 veranlasst worden sein, indem man auf der einen Seite noch das alte Grundgemäuer beibehielt, auf der andern aber eine Erweiterung anstrebte. Die Pfeiler sind gegenwärtig mit einfachen Gesimsen bekrönt, welche zwar nicht ursprünglich scheinen, aber mit den aus der Umfassungswand vortretenden Gurträgern correspondiren. Diese Träger zeigen noch die im XIII. Jahrhundert beliebten Knospen-Ornamente, während die Capitäle der Wandsäulen des Presbyteriums mit Laubwerken decorirt sind.

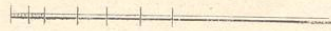
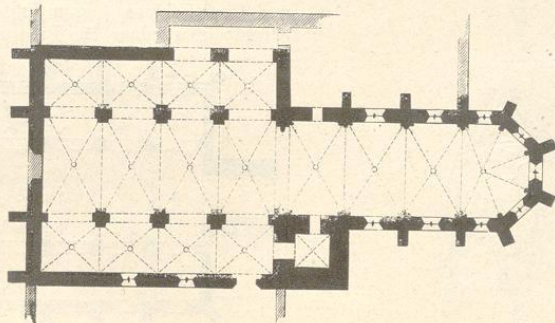


Fig. 184. (Eger.)

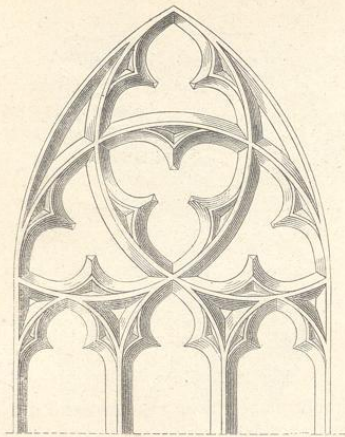


Fig. 187. (Eger.)

An die Südseite des Presbyteriums lehnt sich ein quadratischer bis zur Spitze gemauerter Thurm an, welcher in der Höhe des Hauptgesimses in das Achteck umsetzt und jene schlichte Gliederung einhält, welche alle Thurmbauten dieses Ordens charakterisirt. Neben dem Thurme breitet sich entlang des rechtsseitigen Nebenschiffes ein kleiner mit den zierlichsten Masswerken geschmückter Kreuzgang aus, von hier führt gegenwärtig der einzige Eingang in die Kirche. Der Kreuzgang gehört einer etwas spätern Bauzeit an und verräth den Beginn der Luxemburg'schen Periode, wie die angefügten zwei Fensterbildungen bestätigen.

Die Stiftskirche besitzt neben mehreren im Geschmacke Maratti's ausgeführten Altarbildern ein italienisches Sculpturwerk, welches im Jahre 1381 hieher geschenkt worden sein soll. Es ist ein vier Fuss hohes, bemaltes und vergoldetes Madonnabild von etwas derben Formen, welches jetzt in der Sacristei aufbewahrt wird und jedenfalls bedeutende Modernisirungen erfahren hat, wenn die Altersangabe begründet sein sollte.

Literatur sehr umfassend. Reichhaltiges Stifts-Archiv. — Chronik des Egerer Franciscaner-Mönchs Fried-

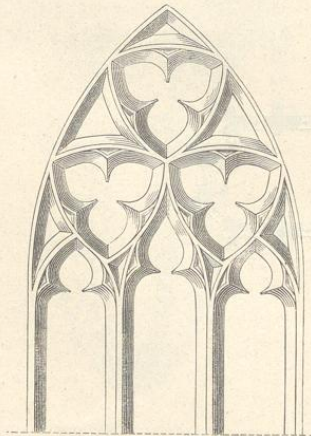


Fig. 188. (Eger.)

rich Sergius. — Chroniken von Schlecht. — Salomon Gruber und Karl Huss. — Raths-Archiv der Stadt Eger, Bruschii chronologia Monasteriorum Germaniae. — V. Pröckl, Eger und Egerland.

Abbildungen: Fig. 184 Grundriss der Stiftskirche, Fig. 185 Gurträger im Schiffe, Fig. 186 Capitäl im Presbyterium, Fig. 187 — 188 Masswerke aus dem Kreuzgang.

Die Decanat-Kirche in Saaz.

Obgleich Saaz (Saatz, Žatec, Žatecium) zu den ältesten Städten Böhmens zählt und schon im elften oder Anfang des zwölften Jahrhunderts der Sitz eines Erz-Diaconates war, sind doch die Berichte über den Ursprung der Stadt ungemein dürftig, und es fehlt insbesondere an Nachweisen über den Bau und die häufigen Umgestaltungen der Dechanteikirche. Saaz spielt in der Sagenwelt Böhmens nicht allein eine hervorragende, sondern neben Prag die Hauptrolle. Auf dem steilen Bergtrüben, welcher die gegenwärtige Stadt trägt, soll schon in der Urzeit ein Ort gestanden haben. Auch die ersten Ansiedelungen der Slaven werden in diese gesegneten Fluren verlegt, welche in der Folge durch ihren Hopfenbau welthistorische Bedeutung gewonnen haben. Saaz war zugleich eines von den Theilfürstenthümern.

Nach übereinstimmenden Berichten von Dobner, Balbin, Hammerschmid und Schaller wurde die Dechanteikirche unter dem Titel Maria-Himmelfahrt am 21. August 1206 gegründet, um welche Zeit wahrscheinlich Otkar I. die städtischen Gerechtsame dem alten Burgflecken verliehen hat. Dass Saaz in jener Zeit schon ein bedeutender Ort war, erhellt aus dem Umstande, dass Vladislav II. den Saazern im Jahre 1159 ein Wappen verliehen hat. Über die Dechanteikirche finden wir keine fernere Nachricht, als dass sie 1271 unter die Verwaltung des Prämonstratenserklusters Strahov in Prag gestellt wurde.

Bei Betrachtung des bestehenden Kirchengebäudes stellt sich zur Evidenz heraus, dass von dem 1206 angelegten Bau auch nicht die mindeste Spur vorhanden sei, sondern dass die ältesten Partien, Presbyterium und Chor-Schluss, gegen Ende des XIII. Jahrhunderts hergestellt wurden. Die Erbauung darf mithin den Prä-

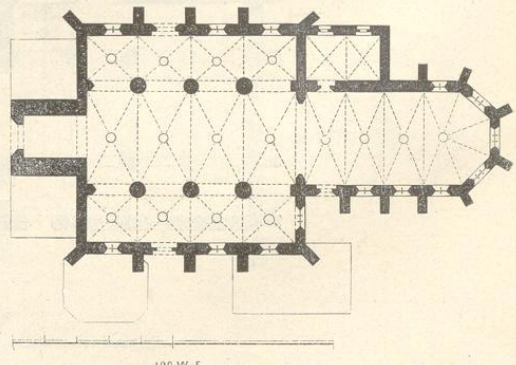


Fig. 189. (Saaz.)

monstratensern zugeschrieben werden und fällt in eine Periode, als Saaz längst zur Stadt erhoben war.¹

Für diese Annahme spricht auch das Presbyterium, dessen ausgiebige Räumlichkeit klösterlichen Einfluss verräth, ferner die für eine Stadtkirche seltene Anordnung, dass kein Thurm vorhanden war.

Die Maria-Himmelfahrt-Kirche ist ein dreischiffiger Hallenbau, dessen Langhaus nahezu quadratische Grundform zeigt und durch drei runde Säulen auf jeder Seite eingetheilt wird. Es ist unendlich viel in und an diese Kirche hingeflickt worden, man sieht gothische Einschaltungen aus dem XIV., XV. und XVI. Jahrhundert, zopfige Anbauten im denkbar schlechtesten Geschmack, darüber hin breitet sich eine neue gothisch sein sollende Restauration aus und das Ganze ist übertüncht mit einem streifenweise aschgrau-pomeranzenfarbigen Anstrich von unennbarer Wirkung.

Ob die Säulen des Schiffes ursprünglich rund waren, darf bezweifelt werden, sie sind wiederholt überarbeitet und erst in neuerer Zeit oben mit einem Ring umzogen worden, aus welchem die Rippen in ganz unconstructiver Weise hervortreten. Wahrscheinlich bestanden Bündelpfeiler, welche gelegentlich einer Reparatur in Säulen umgewandelt wurden.

Das Langhaus hält 66 Fuss in der Länge und 62 Fuss in der Breite, wobei Hauptschiff und Presbyterium im lichten Masse 28 Fuss weit sind. Die Dicke der Säulen beträgt $4\frac{1}{2}$ Fuss, die Höhe 32 Fuss, und das Presbyterium mit Inbegriff des aus dem Achteck gezeichneten Chor-Schlusses zeigt eine der Schiffweite ziemlich entsprechende Länge von 60 Fuss. Im Zusammenhalte dieser Masse lässt sich eine grosse Übereinstimmung nicht verkennen und es liegt zu Tage, dass die kleinen Abweichungen, deren nicht wenige vorkommen, nur den Reparaturen zuzuschreiben sind, dass aber ein regelmässiger Plan zu Grunde gelegen habe. Nordwärts neben dem Presbyterium lehnt sich eine zierliche Sacristei,

¹ Über den Zeitpunkt, als Saaz sich zur Stadt entwickelte, sind die Ansichten getheilt. Wahrscheinlich ging die Umwandlung nach und nach vor sich, wie dieses auch in Prag der Fall war. Unter Wenzel I. (1230—1253) wird Saaz als Stadt aufgezählt. Das Urkundenbuch von Saaz gibt hierüber keinen Aufschluss.

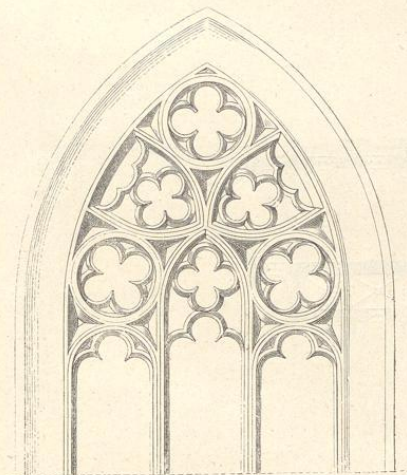


Fig. 190. (Saaz.)

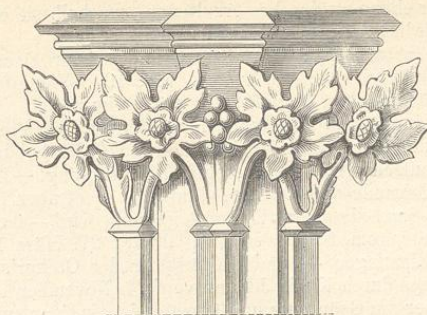


Fig. 191. (Saaz.)

ein Werk des XIV. Jahrhunderts an, von allen Zubauten die einzige bemerkenswerthe. Zwei an der Westseite angefügte Thürme, eine ungleichseitig achteckige Johann-Nepomuk-Capelle an der Südseite und ein zweiter nebenstehender Anbau verdecken den alterthümlichen Kern von drei Seiten, und nur von Osten her bietet sich eine freie Übersicht des Chores.

Der Chor ist sowohl im Innern wie Äussern sehr glücklich durchgebildet und zeigt in den Masswerken eine zwar vollständig entwickelte, aber von Übertreibungen freie Gothik, während die Ornamente der Knäufe und Gurtträger noch einige Reminiscenzen der Übergangsperiode an sich tragen. So entspringen die Gewölberippen noch aus vorgestellten Schilden, die Untertheile der Knäufe treten in Form von Hörnern aus der Wand vor und die Rippen sind einfach kräftig profilirt. Die Ausführung sowohl der im Schiffe wie im Presbyterium vorkommenden Bauwerke ist eben so gediegen als geschmackvoll, dagegen verrathen die am Äussern vorfindlichen Giebelblumen eine viel spätere Zeit und dürften der nach-hussitischen Periode angehören.

Das Innere macht trotz der vielen Reparaturen und der neuerdings glänzend überlackirten Säulen einen würdevollen und sogar grossartigen Eindruck, was zunächst den Verhältnissen des Chores zu danken ist. Unter den im Norden Böhmens bestehenden, dem XIII. Jahrhundert entstammenden Stadtkirchen gehört die

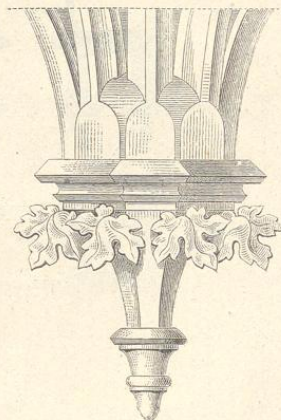


Fig. 192. (Saaz.)

beschriebene zu den besterhaltenen, weshalb sie etwas ausführlich besprochen wurde.

Illustrationen: Fig. 189 Grundriss der Decanal-Kirche, Fig. 190 Chorfenster, Fig. 191 Wandpfeiler-Capital im Chor, Fig. 192 Gurträger im Schiff.

Literatur. Urkundenbuch der Stadt Saaz. Beschreibung desselben von Dr. Schlesinger, 1872, Mittheilungen des deutschen Geschichtsvereins, XI. Jahrgang. — Darin eine Urkunde von Otakar, d. d. 30. December 1266, worin Saaz die civitas Zacensis genannt wird — fernere Urkunde vom Strahover Abt, d. d. 27. März 1272 über Zinsungen — und Bestätigung des Otakar'schen Privilegs durch König Johann vom 24. November 1317. — Über die Gründung und älteste Zeit von Saaz spricht sehr ausführlich Hajek von Libočan in seiner Chronik, worin es bekanntlich an Fabeln und Erfindungen nicht fehlt. Vieles die Decanal-Kirche Betreffende findet sich im Archiv des Klosters Strahov in Prag. Abt Gottfried von Strahov erwarb 1271 durch Unterstützung des Königs Otakar II. die Administration der Seelsorge in Saaz. Unter diesem Abte und seinem Nachfolger Budiš († 1297), welcher selbst Künstler war und grosse Thätigkeit entwickelte, wurde aller Wahrscheinlichkeit nach die Saazer Kirche erbaut. (Frind, Kirchengeschichte Böhmens, II. Theil, Seite 194.)

Stadtpfarrkirchen zu Bilin, Brüx, Laun, Leitmeritz, Melnik, Rakonic und Schlan.

Diese Kirchen haben deutliche Kennzeichen aufzuweisen, dass sie unter den Přemysliden erbaut wurden, doch sind sie ohne Ausnahme wiederholt durch Feuer zerstört und so vielfach umgeändert worden, dass nur einzelne Reste der ursprünglichen Anlagen übrig geblieben sind. In Melnik bestehen noch Theile des alten Schiffes, in Brüx und Laun je die ursprünglichen Thürme, in Rakonic und Schlan die Unterbauten der Thürme mit den angränzenden Partien. Im Ganzen betrachtet gehören jedoch diese Bauwerke dem spät-gothischen Style an, weshalb sie auch dort eingereiht und im vierten Theile behandelt werden.

Überwiegend das höchste Alter unter den obigen Kirchen spricht die St. Peter- und Paul-Kirche in Bilin an, welche im Jahre 1061 durch den Bischof Severus von Prag (zweifelsohne als längst verschwundener Holzbau) eingeweiht wurde. Das jetzt bestehende Gebäude bewegt sich auf einem dem XIII. Jahrhundert entstammenden Grundgemäuer, wurde aber nach der durch Žizka in Jahre 1421 bewirkten Zerstörung gegen den Schluss des Jahrhunderts in sehr flauer Gothik neu aufgebaut. Schlimmer erging es der 1235 angelegten Stadtkirche Aller-Heiligen in Leitmeritz, welche zwar die allgemeinen Grundformen gewahrt hat, aber so abgeschabt und überklebt worden ist, dass man unmöglich ein trostloseres Bild erblicken kann. Diese Kirche besitzt das schönste zinnerne Taufbecken, welches Böhmen aufzuweisen hat. Leider wurde dieses Meisterstück des Zinngusses vor zwei Jahren mit dicker gelbbrauner Ölfarbe überschmiert und bis zur Unförmlichkeit entstellt.

Von den städtischen Pfarrkirchen im nord-östlichen Böhmen zeigt keine alterthümliches Gepräge; die Heilig-Geistkirche in Königgrätz, sicherlich eine der ältesten Stiftungen im ganzen Lande, wurde in ihrer gegenwärtigen Gestalt von Elisabeth, der Witwe des Königs Wenzel II., im Jahre 1302 gegründet und unter Johann von Luxemburg vollendet. In Jung-Bunzlau, Jaroměř und Arnau scheinen alte Substructionen vorhanden zu sein; von den übrigen Stadtkirchen dürfte nur die schon besprochene Kirche zu Náchod in das XIII. Jahrhundert hinaufreichen.

Die Dechantenkirchen zu Hohenmauth und Aussig.

Wenn bei den oben aufgezählten Bauwerken der ursprüngliche Charakter grösstentheils vernichtet worden ist, haben zwei an den entgegengesetzten Landesgränzen liegende Stadtkirchen trotz vielerlei Missgeschicken ihre alte Form so ziemlich gewahrt: nämlich die zu Aussig und zu Hohenmauth (Vysoké Mýto). Diese beiden Denkmale können neben der Saazer-Kirche

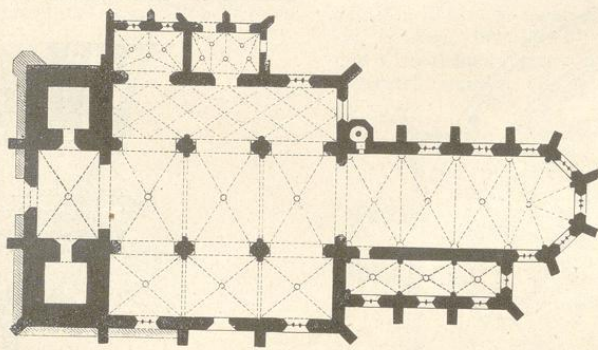


Fig. 193. (Hohenmauth.)

als eigentliche Vorbilder und Repräsentanten des städtischen Kirchenbaues aufgestellt werden, wie sich derselbe in der 2. Hälfte des XIII. Jahrhunderts ausbildete.

Hohenmauth und Aussig sind gleichzeitig durch den grossen Otakar in die Reihe der Städte versetzt worden, die Kirchen dieser beiden Städte wurden vielleicht von demselben Baumeister angelegt, da sie neben beinahe gleichen Grössenverhältnissen auch eine gleiche Formgebung einhalten und sich nur dadurch unterscheiden, dass bei der Aussiger-Kirche ein einziger Thurm in der Mitte der Westfronte steht, während in Hohenmauth dieselbe Seite durch zwei Thürme flankirt wird. Seltsamerweise stimmen diese beiden Denkmale auch darin überein, dass hier wie dort das Langhaus im Laufe des XV. Jahrhunderts durch Feuer zerstört worden ist, während die Thürme und Chorpartien unversehrt geblieben sind. Beide Kirchenschiffe wurden schliesslich im gleichen Geschmache zwischen 1480 und 1520 durch Meister Beneš von Laun wieder in Stand gesetzt.

Die dem heiligen Laurentius gewidmete Decanal-Kirche in Hohenmauth ist ohne Zweifel um 1260 gleichzeitig mit der Stadt gegründet worden, welche Angabe durch den bestehenden alten Theil gerechtfertigt wird. Das Langhaus wird durch ein gleichseitiges Viereck beschrieben, eine Anordnung, die wir schon in Eger und Saaz getroffen haben, die auch in Aussig wiederkehrt und überhaupt bei Stadtkirchen mit Vorliebe eingehalten wurde. Die beiden an der Westseite sich anreihenden Thürme sind zwar ursprünglich, haben aber im Laufe der Zeiten so sehr gelitten, dass sie mit Stützmauern umgeben werden mussten.

Das Langhaus hält trotz vollständiger Erneuerung die alten Umfassungs-Linien ein, misst in der Längsrichtung 71 und in der Breite 72 Fuss (eine zufällige Abweichung) und wird durch vier Pfeiler, zwei auf jeder Seite, in drei Schiffe zerlegt. Das Presbyterium springt mit drei Gewölbsabtheilungen und einem aus dem Achteck construirten Chor-Schlusse in gleicher Länge mit dem Schiffe vor und wird an der Südseite durch eine schmale Sacristei-Capelle eingesäumt, ein malerischer Anbau, welcher schon vor dem grossen Brande von 1461 an die Kirche gefügt wurde. Das Feuer entstand zufällig und scheint die Kirchenschiffe so vollständig zerstört zu haben, dass die Reste grösstentheils abgetragen werden mussten, während der Chor im Innern wie an der Aussenseite unversehrt blieb. Der Baumeister, welcher die Wiederinstandsetzung leitete, hielt sich nur in Bezug auf allgemeine Dimensionen an die ursprüngliche Eintheilung und die durch den Chor vorgezeichneten Höhenmasse, befolgte aber sonst die decorative Formgebung der spät-gothischen Periode.

Von der Ostseite her gesehen, präsentirt sich die Chorpartie als einheitlicher, in allen Theilen übereinstimmender Bau von schlichten edlen Formen und vorwiegend ernstem Ausdruck. Die verschiedenen Neuerungen sind beinahe ganz verdeckt und der mit schlanken Fenstern ausgestattete, von den quadratischen Thürmen überragte Bau macht den Eindruck einer romanischen Benedictiner-Kirche. Sehr bemerkenswerth ist der Umstand, dass an der Südseite von den Strebpfeilern aus Stützbögen über das Dach des Seitenschiffes zur Wand des Mittelschiffes hinübergesprengt sind, eine an böhmischen Pfarrkirchen nicht gebräuchliche

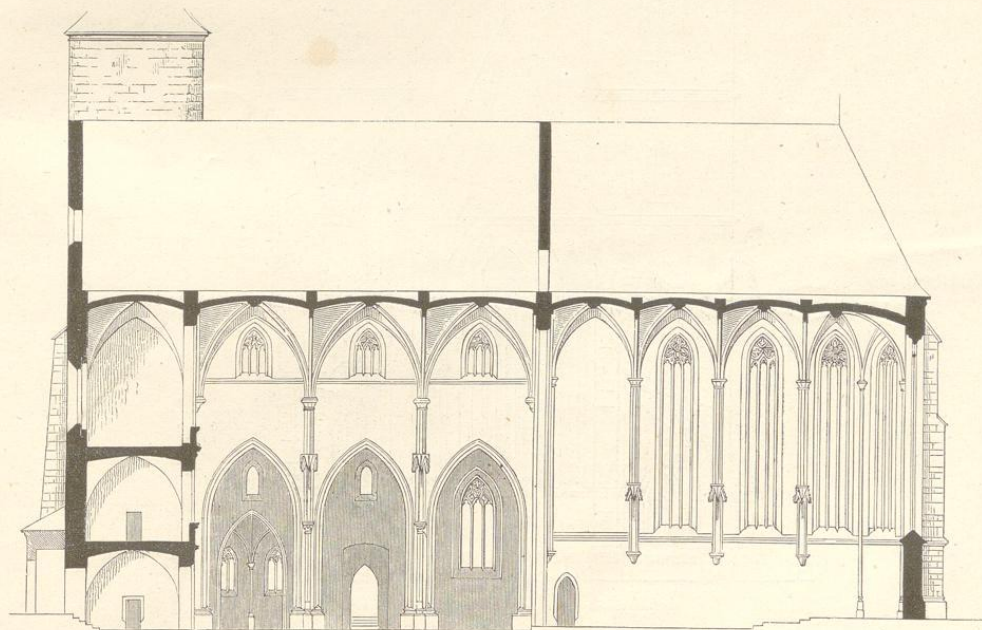


Fig. 194. (Hohenmauth.)

Anordnung. An der Nordseite sind diese Strebebogen abhanden gekommen.

Dieselbe Einfachheit, welche den Aussenbau charakterisirt, umfängt uns auch im Innern des Chores, nur sind hier die Wandpfeiler mit Figurenblenden, Baldachinen und Untersätzen versehen. Die Figuren, welche den Hauptschmuck bilden sollten, fehlen und es ist die Frage, ob sie je aufgestellt wurden.

Die Nebenschiffe sind niedriger als das Hauptschiff und unter sich sowohl in Bezug auf Höhe wie Ausstattung verschieden. Das südliche Nebenschiff zeigt einfache Kreuzgewölbe und ist von Neuerungen ziemlich verschont geblieben; das nördliche hingegen wurde bei der Restauration bedeutend überhöht, mit neuen Netzgewölben und Fenstern versehen und mit einer zierlichen Vorhalle in Verbindung gebracht. Meister Beneš hat auch an den Pfeilern des Hauptschiffes Figurenblenden angebracht, die Pfeiler jedoch in einer

ganz neuartigen Weise durchgebildet, so dass zwischen dem Mittelschiff und Chor, wie der Längendurchschnitt zeigt, keine Harmonie besteht. Wenn auch die Arcadenstellung sehr schön genannt werden darf, hat doch Beneš seinem Werke ausserordentlich geschadet, dass er den Lichtgaden nicht im selben Masse erhöhte, wie er es mit der untern Partie gethan. Hiedurch wurden die obren Fenster in störender Weise gedrückt und das Gesims unterhalb derselben steht ganz und gar an unrechter Stelle.

Da die Lebensgeschichte und die Werke des Beneš von Laun im vierten Bande eingehend erörtert werden, haben wir an dieser Stelle nur beizufügen, dass der Meister dieselbe Pfeilerstellung auch in der Marienkirche zu Kuttenberg angeordnet hat.

Illustrationen: Fig. 193, Grundriss der Dechantenkirche Hohenmauth, Fig. 194, Querdurchschnitt, Fig. 195, Choransicht.

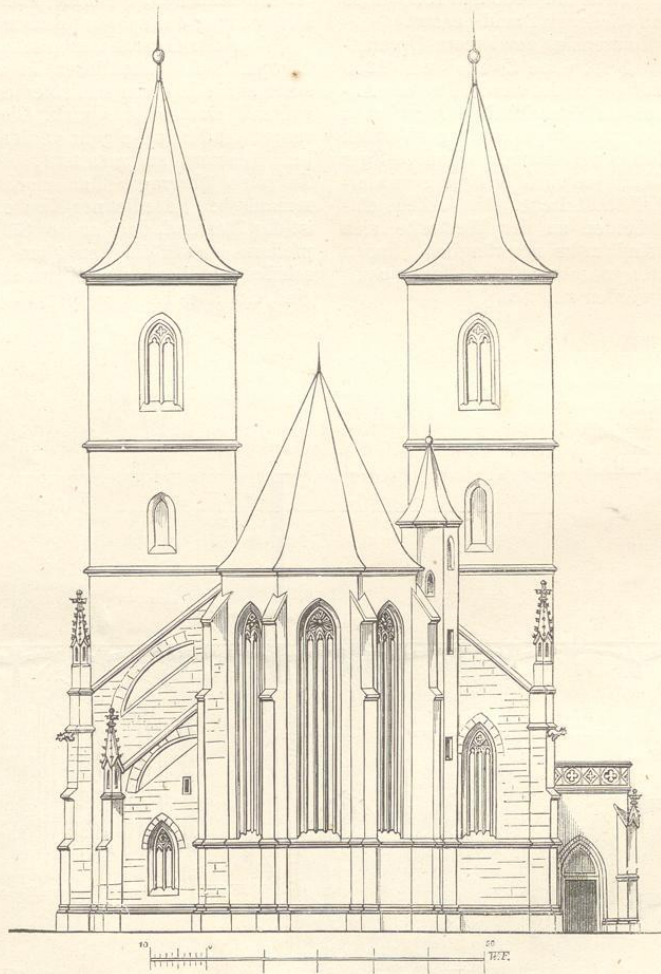


Fig. 195. (Hohenmauth.)

Aussig, Austia, Ústí nad Labem, ein sehr alter Ort, erhielt durch Otakar II. städtische Privilegien und scheint, begünstigt durch die herrlichste Lage an der Elbe, in kurzer Zeit eine hohe Blüthe erreicht zu haben. Nach der Schlacht bei Aussig (16. Juni 1426) wurde die Stadt von den Hussiten niedergebrannt und soll drei Jahre hindurch wüst gestanden haben. Wie in Hohenmauth widerstanden das Presbyterium einerseits und der grosse westliche Thurm andererseits der Gewalt des Feuers, das Langhaus aber wurde hier bis in den Grund zerstört, so dass unbestimmt bleibt, ob sich die gegenwärtigen Umfassungswände in den ehemaligen Linien bewegen.

In bau-technischer Hinsicht fällt als sehr beachtenswerth auf, dass an den Denkmalen romanischen Styles meistens die Chorpharie erneuert wurde und das Schiff den alten Bestand gewahrt hat, während bei gothischen Kirchen, falls Unglücksfälle vorkamen, der Chor unverletzt blieb und das Schiff zu Grunde ging. Die Ursache dieses Vorkommnisses ist leicht zu erkennen. Die Absiden und Presbyterien wurden nach dem Beispiel altchristlicher Kirchen schon in frühester Zeit mit Gewölben bedeckt, als man mit der Technik des Wölbens noch nicht genügend vertraut war: daher der Einsturz so vieler romanischer Chorpharien. In der gothischen Periode, als man gelernt hatte, den Seitenschub der Wölbungen auf Strebepeiler zu überführen, erhielt der Chorschluss im Vergleich zu den Schiffen grössere Festigkeit, hat daher ein allenfallsiges Unglück besser überdauert.

Die Maria-Himmelfahrt-Kirche zu Aussig ist ein Hallenbau mit drei gleich hohen und gleich weiten Schiffen, dessen Langhaus durch ein gleichseitiges Quadrat von 66 Fuss Durchmesser gebildet wird. Weder die Einteilung des Schiffes, noch die Umfassungsmanern und Strebepeiler gehören dem ursprünglichen Bau an, doch ist wahrscheinlich, dass die quadratische Grundform alt und bei dem Wiederaufbau eingehalten worden sei. Das ganze Langhaus von den Strebepeilern und Säulen bis zu den kunstreichen Wölbungen ist documentirt als Werk des Beneš von Laun, welcher diesen Bau ziemlich gleichzeitig mit der Launer Kirche ausgeführt zu haben scheint.

Zwei Reihen von je drei Säulen zerlegen das Schiff in neun gleiche sternförmige Gewölbehauben, deren Rippen sich kreuzen und abgekappt sind. Die Säulen steigen zu einer Höhe von 44 Fuss bei einem Durch-

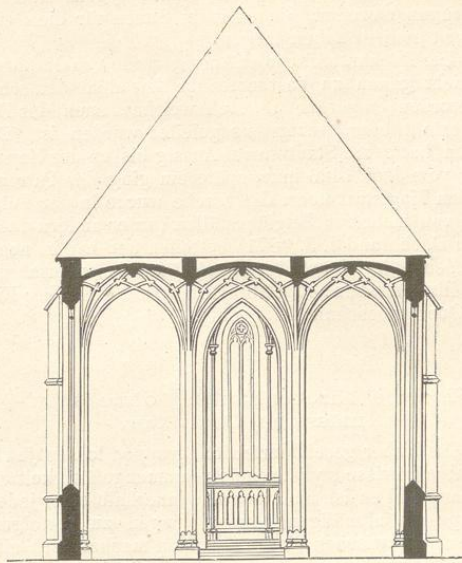


Fig. 197. (Aussig.)

messer von 2 Fuss 11 Zoll an, sind achteckig und canelirt. Mehrere Inschriften und auch ein rückwärts im Schiffe angebrachtes Brustbild des Königs Wladislaus des Jagellonen mit dem Spruchband: „te deum laudamus“ bestätigen, dass der Bau erst nach 1500 vollendet wurde. Auch der alte Thurm wurde damals überarbeitet, der Chor aber blieb unberührt.

Dieser fällt schon beim Eintritt in die Kirche durch seine viel grössere Räumlichkeit auf. Während die Schiffe von Achse zu Achse der Säulen nur 22 Fuss einhalten, zeigt das Presbyterium die lichte Breite von 30 Fuss und hielt sammt dem aus fünf Seiten des Achteckes beschriebenen Chor-Schluss eine Länge von 66 Fuss ein. Es ist also hier derselbe Plan befolgt worden, welchen wir in Saaz und Hohenmauth kennen gelernt haben. In den Ecken des Chor-Schlusses und zwischen den dreifeldrigen Wänden ziehen 10 Zoll starke Rundstäbe mit einfachen Kelch-Capitälen zum Gewölb hinauf und entwickeln kräftige mit tiefen Hohlkehlen profilirte Rippen,

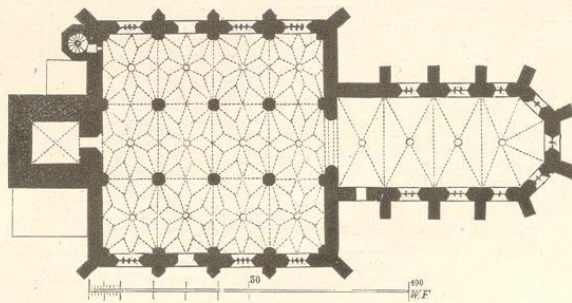


Fig. 196. (Aussig.)

die drei mittleren Seiten des Chor-Polygons sind mit Füllungen umzogen, die einst zu Sitzen für die Geistlichkeit gedient haben mögen.

Die Dechantenkirche zu Aussig wurde von Otakar II. in nicht genau zu bestimmender Zeit dem deutschen Ritterorden eingeräumt, durch welchen auch der Bau hergestellt oder wenigstens geleitet worden ist. Der Orden hatte die Stadtpfarrei Aussig bis zu der Zerstörung vom Juni 1426 inne, späterhin ging das Patronat an den Magistrat über. Die Kirche wurde in der Folge noch von mehreren Unglücksfällen (unter andern durch einen Dachbrand i. J. 1871) betroffen und hat in neuester Zeit allerlei unpassende Restaurationen erfahren.

Illustrationen: Fig. 196 Grundriss der Kirche; Fig. 197 Querschnitt des Schiffes.

Einzelne Kirchenbauten, ohne schulmässigen Charakter.

Die bisher geschilderten Baugruppen lassen je für sich eine gewisse stylistische Zusammengehörigkeit erkennen, und es ist nicht schwer, innerhalb einer jeden Gruppe die allmäligen Umwandlungen zu verfolgen. Neben und zwischen diesen Gruppen machen sich einzelne Denkmale von durchaus unabhängiger Stellung bemerkbar, welche, meist dem Zeitalter des Königs Wenzel II. (1278 — 1305) angehörend, eine abgesonderte Besprechung erfordern.

Die beiden Kirchen in Beneschau.

Beneschau (Benešov) bei Konopišt scheint durch die Herren von Bechyně angelegt und mit städtischen Rechten begabt worden zu sein. Die Pfarrkirche unter dem Titel des heiligen Nicolaus ist ein sehr interessantes Gebäude, wenn auch kein Theil desselben über die Mitte des XIII. Jahrhunderts hinaufreicht. In den Errichtungsbüchern des Prager Domstiftes kommt die Kirche im Jahre 1384 bereits als Dechanten-Kirche vor.

Das Langhaus ist dreischiffig, 50 Fuss lang, eben so breit und wird auf beiden Seiten durch je zwei rechteckige, oft überkleckste Pfeiler unterstützt. Mittelschiff

und Chor halten eine lichte Weite von 25 Fuss ein, wobei das Presbyterium sammt dem aus fünf Seiten des Zehnecks construirten Abschlusse und mit Inbegriff der 4 Fuss starken Triumphbogenmauern 40 Fuss tief ist. Der Chor trägt durchaus den Charakter der Übergangs-Gothik, an den Knäufen der Wandpfeiler sieht man Thierverschlingungen und korinthisirende Ornamente, an den angeblendeten Säulen eines kleinen Portals kommen Knospen-Capitälé und mit Eckblättern ausgestattete Säulenfüsse vor. Diese Kirche ist auch merkwürdig, weil sie das schönste aus der Zeit des Kaisers Karl IV. stammende Altarblatt und eine der ältesten Glocken Böhmens besitzt. Diese beiden Kunstwerke sollen der vom Prager Domprobste Tobias von Beneschau gegründeten Minoriten-Kirche angehört haben und bei dem grossen durch die Taboriten 1420 veranlassten Brande auf unbekannte Weise gerettet worden sein. Gegenwärtig bietet das ziemlich abgelegene und verwahrloste Kirchenhaus keinen erfreulichen Anblick; es ist durch Flickereien und Übertünchungen nach und nach so entstellt worden, dass selbst der fleissige P. Vlasák, welcher in der Zeitschrift Památky archeologické a mistopisné, II., Seite 289, die Stadt Beneschau mit ihren Kirchen ausführlich bespricht, die herrliche, im Presbyterium angebrachte Ornamentik übersehen hat.

Über das Alter der vom Domprobste Tobias von Beneschau gestifteten Minoriten-Kirche, deren Ruinen etwa zweihundert Schritte von der Pfarrkirche entfernt liegen, machen sich zwei verschiedene Ansichten geltend, welche auf dem zufälligen Umstande beruhen, dass zwei Domherren dieses Namens aus Beneschau hervorgegangen sind und sich um das Kloster verdient gemacht haben. Tobias I. wirkte als Domherr, Dechant und Propst von 1233 — 1260, Tobias II., Domherr, von 1320 — 1317. Dieser letztere, dem Stamme der Bechyně angehörend, trat seine Güter Beneschau und Konopišt an die Herren von Sternberg ab, und widmete zugleich einen grossen Theil seines Vermögens dem jungen Minoriten-Kloster, so dass er als dessen zweiter Stifter anzusehen ist. Aus diesem Grunde versetzen Frind und Schlesinger die Anlage der Klosterkirche in das vierzehnte Jahrhundert, während Dobner, Hammersehmed, Berghauer, Schaller und

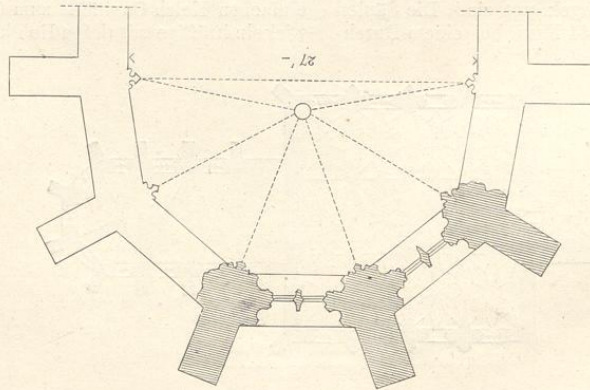


Fig. 198. (Beneschau.)